

EIN OFFENES DESIDERAT DER JÜNGSTEN LITURGIEREFORM

*Zum Graduale Romanum und zum Stand seiner Erforschung**Von Harald Buchinger*

Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils forderte in Art. 117 unter anderem eine *editio magis critica* des Graduale Romanum.¹ Die Neuordnung der Stücke im 1974 herausgegebenen Graduale Romanum erfüllt diesen Auftrag nicht, da sie nicht in die textliche oder melodische Substanz der Ausgabe von 1908 eingriff. Auch wenn die Breitenwirkung einer revidierten Neuausgabe von beschränkter Reichweite bleiben dürfte, stellt sie doch nicht nur ein offenes Desiderat der jüngsten Liturgiereform, sondern auch ein noch zu bestellendes Feld kritisch-liturgiehistorischer Forschung dar, die nur interdisziplinär zu bewerkstelligen sein wird.

Die Internationale Gesellschaft für Studien des Gregorianischen Chorals (Associazione Internazionale Studi di Canto Gregoriano, kurz AISCGre) widmete ihren 6. Kongreß (Verona, 27.–29. Mai 1999) dem »Graduale Romanum – Forschung und Praxis.« An die hundert Kirchenmusiker, Theologen und Musikwissenschaftler aus ganz Europa, Nordamerika und Japan dokumentierten die Aktualität der ältesten musikalischen Quellen westlicher Liturgie,² die Ergebnisse ihrer Erforschung, aber auch Aporien und Aufgaben künftiger Arbeit. Da die Kongreßbeiträge voraussichtlich nicht gesammelt dokumentiert werden, sollen die liturgiewissenschaftlich relevanten Aspekte der Referate in diesem Bericht kurz dargestellt werden; gelegentlich soll auch darauf hingewiesen werden, wo Knotenpunkte der Vernetzung künftiger Forschung präsentiert wurden.

Im Eröffnungsvortrag erläuterte *P. Daniel Saulnier* (Leiter des *atelier de paléographie* der Abtei Solesmes) »Notwendigkeit und Problematik einer Revision des Graduale Romanum.« Dazu skizzierte er zunächst die jüngere Forschungsgeschichte: die kritische Forschung an den handschriftlichen Quellen des gregorianischen Chorals ist in der letzten Generation maßgeblich von Schülern *Dom Eugène Cardines* († 1988) geprägt, der schon 1948 eine kritische Edition des Graduale Romanum konzipierte. Neben Mönche der französischen Benediktinerabtei Solesmes, die sich seit über hundert Jahren um den gregorianischen Choral verdient machen, traten zunehmend auch deutsche und italienische Forscher; 1976 konstituierte sich in Münsterschwarzach eine Arbeitsgruppe um *Godehard Joppich* mit dem Ziel, aufgrund synoptischer Studien der ältesten Handschriften kritische Vorschläge zur Revision der Vatikanischen Edition des Graduale Romanum zu erarbeiten. Erste Ergebnisse werden seit 1996 in den *Beiträgen zur Gregorianik*, dem Medium der deutschsprachigen Sektion der AISCGre, publiziert.³ Im selben Jahr

¹ *Compleatur editio typica librorum cantus gregoriani; immo paretur editio magis critica librorum iam editorum post instaurationem sancti Pii X.* (LThK.E 1 [1966] 98f); es ist nicht klar, warum die offizielle deutsche Übersetzung schlicht von einer »kritischen Ausgabe« spricht.

² In jüngerer Zeit sieht man freilich immer deutlicher, wie mißverständlich die wenig hinterfragte Qualifikation gregorianischen Textvortrags als »Musik« ist; vgl. z. B. *Godehard Joppich*, Vom Schriftwort zum Klangwort: I. A. H. Bulletin 23 (1995) 89–122.

³ *Luigi Agustoni* u. a., Vorschläge zur Restitution von Melodien des Graduale Romanum: Beiträge zur Gregorianik 21 (1996) 7–42; 22 (1996) 7–31; 23 (1997) 7–27; 24 (1997) 13–40; 25 (1998) 19–45; 26 (1998) 7–34.

wurde auch eine Zusammenarbeit zwischen dieser Arbeitsgruppe und dem Solesmenser *atelier de paléographie* angebahnt. Als Ziel nannte *Saulnier* eine »édition commune«, die heutigen musikwissenschaftlichen, liturgischen und interpretatorischen Ansprüchen gerecht wird.

Zugleich muß man sich aber vom Ideal einer kritischen Edition verabschieden. Eine »édition commune« kann keinen authentischen Urtext gregorianischer Melodien rekonstruieren. Die paläographische und semiologische Forschung über das Meßproprium ist zwar sehr weit gediehen; man sieht aber zugleich deutlicher, daß die Verschriftlichung des über Generationen mündlich tradierten Materials bei aller Übereinstimmung immer wieder auch regionale Unterschiede dokumentiert, die auch auf dem Weg kritischer Forschung nicht mehr hintergebar sind. Möglich und notwendig bleibt aber die vom Konzil geforderte *editio magis critica* auf Basis synoptischer Tableaus der ältesten Handschriften.⁴ Neben einen Abriß der anerkannten Ergebnisse stellte *Saulnier* freilich auch eine Reihe offener Probleme, deren kontroverse Beurteilung und gelegentlich auch Aporie im Laufe des Kongresses mehrfach zur Sprache kamen. Abgesehen vom vielzitierten b/h-Problem vieler Melodien sowie von Stücken mit diatonischen Irregularitäten läßt das erst relativ spät entwickelte Repertoire der Hallelujas und ihrer Verse eine einheitliche Rekonstruktion ursprünglicher Stücke und ihrer liturgischen Zuordnung nicht zu; beachtenswert ist der Vorschlag *Saulniers*, aus diesem Grund in einer künftigen Neuausgabe des Graduale Romanum beim Halleluja auf eine einheitliche Regelung zu verzichten und statt dessen regionale Repertoires und Varianten aufgrund der jeweiligen Handschriften zu erarbeiten.⁵

Das Problem von Einheit und Vielfalt stand schon am Anfang des kritischen Bemühens um den gregorianischen Choral: *Felice Rainoldi* (Prof. für liturgische Musikwissenschaft am Institut Sta. Giustina/Padua und am theologischen Seminar in Como) stellte »Das Graduale Romanum von Guéranger bis 1974« dar. Im Zusammenhang seiner restaurativen Tendenz sah Dom Prosper Guéranger bekanntlich in der römischen Liturgie eine Garantin der römischen Einheit der Kirche. Die unveränderliche Einheit gregorianischen Gesanges schien ihm ein probates Mittel in der Polemik gegen zeitgenössische Bemühungen um liturgische Vielfalt. Die Anregung der Erstellung einer maßgeblichen Edition ging dabei von Voraussetzungen aus, die historisch nicht mehr haltbar sind und die Gregorianik mit Recht bei Generationen von Seelsorgern und Wissenschaftlern in Verruf gebracht haben. Mehr als 15 Editionen bis zur *editio typica Vaticana* von 1904 dokumentieren nicht nur den Fortschritt der melodischen Restaurationsarbeit, sondern auch die widersprüchlichen Beurteilung des Werts der »tradition paléographique« (z. B. *Dom André Mocquereau*) gegenüber der »tradition vivante« (z. B. *Dom Joseph Pothier*, unterstützt von Pius X). Die Erwägungen zur »attualità pastorale-teologica« kamen unter den Zwängen des Kongreßzeitplans etwas zu kurz; *Rainoldi* griff einerseits doch wieder die Idee des Graduale Romanum als »Buch der Einheit« auf; andererseits knüpfte seine im Detail nicht immer leicht nachzuvollziehende spirituelle Auslegung des Namens »Graduale« bei einer Allegorie der in der Vulgata als *Cantica Graduum* bezeichneten Pss 120–134 an.

⁴ Neben der Begründung einzelner Entscheidungen muß die Restitution von Melodien deshalb immer auch Rechenschaft über die leitenden Prinzipien geben; aus diesem Grund können auch die Anm. 3 genannten Vorschläge keinen ultimativen Anspruch erheben.

⁵ Es bleibt freilich die Frage, in welcher Weise die Regionalität frühmittelalterlicher Handschriften ihre Rezeption in der heutigen Liturgie prägen kann.

Mit Spannung darf die Drucklegung des Vortrags von *Alberto Turco* (Ordinarius für Gregorianik am Pontificio Istituto di Musica Sacra in Rom und Prof. für liturgische Musikwissenschaft am theologischen Seminar Verona) erwartet werden:⁶ »Entstehung und Geschichte des Proprium Missae: Ostern-Fastenzeit und Weihnachten«. Ist von unmittelbarer liturgiewissenschaftlicher Relevanz; *Turco* wagte dabei detaillierte Hypothesen über die historische Schichtung vor allem des Repertoires der Quadragesima, wobei der gedrängte Rahmen die Präsentation genauer Quellenbelege im einzelnen nicht immer zuzulassen schien.

Karlheinz Schlager (Prof. für Musikwissenschaft an der Universität Eichstätt) stellte »Ausbildung der Alleluias und Komplexität dieses Repertoires« dar. Nach Zusammenfassung der bekannten gattungsspezifischen Überlieferungsbedingungen⁷ – bei den Hallelujas und ihren oft für mehrere Texte verwendeten Melodien handelt es sich um ein Auswahlrepertoire, das von Anfang an nicht einheitlich überliefert wurde und in dem die ausschließlich regional überlieferten Stücke einen großen Anteil ausmachen – kommentierte er beispielhaft die Überlieferung des Hallelujas »Loquebantur variis linguis« vor allem hinsichtlich des tonalen Aufbaus der verschiedenen handschriftlich überlieferten Melodievarianten.

Bei »Passagen mit nicht-diatonischen Tönen und Stücke(n) mit besonderen Schwierigkeiten für die Restitution« handelt es sich um ein besonders delikates Problem,⁸ das von *Rupert Fischer* (Benediktiner der Abtei Metten) meisterhaft präsentiert wurde: nach einer musiktheoretischen Grundlegung über Möglichkeiten und Grenzen der Notation von skalenfremden Halbtönen stellte er die verschiedenen Weisen der Aufzeichnung von Stücken mit chromatisch veränderten Tönen dar. Der kritische Vergleich von Handschriften, die verschiedene Teile von Melodien unterschiedlich transponiert notieren, erlaubt an vielen Stellen die Restitution der ursprünglich mündlich tradierten Stücke, welche die Grenzen späterer Notationsmöglichkeit sprengten. *Stephan Zippe* (Moosburg) stellte ein verwandtes Detailproblem der Restitution vor: »Eine quilibristische Formel: Beitrag zur Lösung des Problems von B oder H.«

Johannes Berchmans Göschl, *Liobgild Koch*, *Heinrich Rumphorst*, *Daniel Saulnier*, *Alexander Schweizer* und *Stephan Zippe* präsentierten schließlich exemplarisch Methoden und konkrete Ergebnisse der Arbeit an der Restitution einzelner Melodien.

Ergänzend zu diesen vor allem den Propriumsgesängen gewidmeten Beiträgen führte das Referat von *Nino Albarosa* (Musikwissenschaftler in Udine) vor allem in die Aporetik der »Problematik der Melodien des Kyriale«. Ausgehend von Tableaus und Vorstudien verschiedener Solesmenser Mönche⁹ wies *Albarosa* am Beispiel des Kyrie auf die besondere Schwierigkeit der Forschung an den vielfältig überlieferten Ordinariusgesängen hin.

Unter den »Hinweisen auf aktuelle Publikationen« sei einerseits die von *Guido Milanese* erstellte Wortkonkordanz zum Graduale und Offertoriale Romanum erwähnt;¹⁰ der

⁶ Nach mündlicher Mitteilung ist die Publikation in den *Studi Gregoriani* zu erwarten.

⁷ Vgl. *Karlheinz Schlager*, Alleluja: MGG² 1 (1994) 445–462.

⁸ Vgl. *Franz Karl Praßl*, Chromatische Veränderungen von Chormelodien in Theorie und Praxis: Beiträge zur Gregorianik 13/14 (1992 = Cantando praedicare; FS Godehard Joppich) 157–168.

⁹ Neben hektographierten Facsimilia unpublizierter Tableaus berief sich *Albarosa* v.a. auf ältere Beiträge in der RGr: *Dominique Cata*, Aux origines du Kyriale: RGr 34 (1955) 175–182 und das Themenheft »Kyrie eleison« RGr 37/3–5 (1958) 81–150 (vgl. v.a. 85–87 *Michel Huglo*, Origine et diffusion des Kyrie, sowie 144–150 Biblio- und Discographie des Kyrie).

¹⁰ *Guido Milanese*, Concordantia et instrumenta lexicographica ad Graduale Romanum pertinentia. (Bibliotheca Gregoriana 1), Genova: Associazione Ligure per la Ricerca delle Fonti Musicali /

Verfasser kündigte eine EDV-Variante dieses wichtigen Hilfsmittels an. Daß im selben Jahr 1996 auch in Solesmes eine Konkordanz zu Graduale und Offertoriale Triplex erschien,¹¹ illustriert, wie dringlich eine internationale Vernetzung der Arbeit an einem derart abgegrenzten Corpus wie den gregorianischen Gesängen des *Proprium Missae* ist. Als Koordinatorin der Arbeit an EDV-gestützten Hilfsmitteln bot sich *Stefania Vitale* (E-Mail: vitalecr@tin.it) an, die auch auf die entsprechenden Initiativen von Prof. *Ruth Steiner* im Bereich der Offiziumsantiphonie hinwies.¹²

Andererseits zeigte Franz Karl Praßl (Prof. für Gregorianik an der Musikuniversität Graz) nach wichtigen bibliographischen Hinweisen¹³ exemplarisch den Wert von erst jüngst in Faksimile-Editionen gedruckten Handschriften auf: zwei Troparien des Klosters Sankt Gallen aus dem 10. Jahrhundert (SG 484 und 381)¹⁴ dokumentieren unter anderem, daß die Sammlung und Niederschrift von Tropen und Sequenzen den gleichen sprachlichen Kriterien folgte wie die Kodifikation des klassischen gregorianischen Repertoires; die Erkenntnisse der Semiologie sind also genauso auf frühe Tropen und Sequenzen anzuwenden. Das Versicularium von SG 381 ist eine wichtige Quelle nicht nur für die Auswahl der Verse zu Introitus und Communio, sondern mehrfach auch für die Restitution von Melodieanfängen der entsprechenden Antiphonen.¹⁵ Beispielhaft demonstrierte *Praßl* schließlich anhand des Moosburger Graduale von 1360 den Wert auch später Handschriften.¹⁶

Abschließend sei noch auf die homepage der deutschsprachigen Sektion der AISCGre im WorldWideWeb hingewiesen: unter der Adresse <http://ourworld.compuserve.com/homepages/cantgreg/home.htm> finden sich neben praktischen Hinweisen sowie biblio- und diskographischen Angaben auch wertvolle links zu weiteren Seiten. Als besonderen Service dieser Kommunikationseinrichtung nicht zuletzt auch hochrangiger Forscher sei

Savona: Liguria, 1996, bietet neben einer Konkordanz auch statistische und andere lexikographische Hilfsmittel (z. B. einen *Index retrogradus*) und diverse weitere Indices, die das Repertoire des Graduale Romanum auch mit René-Jean Hesberts *Antiphonale Missarum Sextuplex*. Rome: Herder, 1985 [= Bruxelles 1935], vernetzen. Als Bibelindex dürfte freilich *Carolus Marbach*, *Carmina Scripturarum, scilicet Antiphonas et responsoria ex sacro scripturae fonte in libros liturgicos sanctae ecclesiae romanae derivata*. Argentoratum: Le Roux, 1907, mit allen methodischen Einschränkungen – erfaßt wird nur das Repertoire des nachtridentinischen Missale und Breviarium Romanum – noch immer nicht ersetzt sein; ein verlässliches Hilfsmittel zur Erschließung der historischen Quellen von Meß- und Offiziumsgesängen ist ein dringendes Desiderat!

¹¹ *Dominique Fournier*, *Concordance textuelle du Graduale Romanum Triplex et des versets de l'Offertoriale Triplex*. (Subsidia Gregoriana 5), Solesmes: Abbayé Saint-Pierre, 1996.

¹² Die Erstellung und Publikation von Indices wichtiger Offiziumshandschriften wurden an der Catholic University of America begonnen (vgl. <http://www.acad.cua.edu/musu/cantus/home.htm>) und wird inzwischen von Prof. Terence Bailey (University of Western Ontario/Toronto) fortgeführt; vgl. <http://publish.uwo.ca/~cantus/>.

¹³ Die von *Thomas Kohlhase* und *Michael Paucker* erstellte *Bibliographie Gregorianischer Choral* (= Beiträge zur Gregorianik 9/10 [1990]; Addenda I = Beiträge zur Gregorianik 15/16 [1993]) findet unter dem Titel *Liturgical Chant Bibliography* eine regelmäßige Fortsetzung durch *Peter Jeffery* und *Günther Michael Paucker* in der Zeitschrift: *Plainsong and Mediaeval Music* 3 (1994) 195–206; 4 (1995) 193–202; 5 (1996) 201–210; 6 (1997) 151–174; 7 (1998) 141–159.

¹⁴ Stiftsbibliothek Sankt Gallen: Codices 484 & 381. (Faksimile; Hg., Komm. *Wulf Arlt / Susan Rankin*), Winterthur: Amadeus, 1996.

¹⁵ Vgl. dazu schon *Michael Hermes*, *Das Versicularium des Codex St. Gallen 381: Beiträge zur Gregorianik* 19 (1995) 29–59.

¹⁶ *Moosburger Graduale*. München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. ms. 156. (Faksimile; Hg. *David Hiley*; Veröffentlichungen der Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte), Tutzing: Schneider, 1996.

auf die vorläufig kostenlose Vermittlung von Experten für praktische und wissenschaftliche Anfragen hingewiesen.

Der Veroneser Kongreß demonstrierte die Vitalität nicht nur des ältesten liturgischen Gesangs der römisch-fränkischen Tradition, sondern auch von historischen, paläographischen und semiologischen Forschungszweigen, deren Relevanz für die Liturgiewissenschaft vielleicht erst ansatzweise wahrgenommen wird.¹⁷

¹⁷ Als wesentlicher interdisziplinärer Brückenschlag, der die unmittelbare theologische Relevanz der semiologischen Forschung aufwies, sei der Beitrag *Godehard Joppichs* auf der AKL-Tagung von 1994 in Münster erinnert: *Christologie im Gregorianischen Choral*, in: *Christologie der Liturgie. Der Gottesdienst der Kirche – Christusbekenntnis und Sinaibund*. (Hg. *Klemens Richter/Benedikt Kranemann*; QD 159), Freiburg: Herder, 1995, 270–291. Die Erkenntnisse über die lateinische Gregorianik sind aber von mittelbarer Bedeutung auch für den Umgang mit dem liturgischen Wort in deutscher Sprache; vgl. z. B. die im I. A. H. Bulletin 23 (1995) 57–184 dokumentierte 5. deutschsprachige Regionaltagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie zum Thema »Deutscher Liturgiegesang«